

# Zusammen ist man weniger allein

Unterwegs mit einem Sozialpädagogen

“Die Kunst ist zu sehen, was die Menschen können und wohin sie sich entwickeln können”, sagt der von der Sonne gebräunte Mann mit den strahlend blauen Augen. Der letzte Türkeurlaub liegt zu Beginn unseres Gesprächs erst ein paar Tage zurück. Für ihn ist das Thema Inklusion gelebter Alltag – allerdings bevorzugt er den Ausdruck Integration. “Jeder klebt heute das Etikett Inklusion drauf, da besteht die Gefahr, den Weg dorthin zu vergessen.”

Integration ist Teil seiner Wurzeln: Eine seiner Schwestern lebt mit einer Hörbehinderung. Sie ist Grafikdesignerin und hat zum Beispiel das Logo der Boxdorfer Werkstätten entworfen. “Es ist normal, dass Menschen, die anders sind, dabei sind”, meint er. Sein Vater war Pfarrer in Brasilien, seine Mutter wurde in Neuguinea geboren. Wedel kam in Ceu Azul im Süden von Brasilien zur Welt. Er wird schnell braun – es liegt wohl in den Genen. Er ist halt ein Kind der Sonne. A propos Kinder: Der Sozialpädagoge ist verheiratet und zweifacher Vater. Mit dreieinhalb Jahren kam er in die Bundesrepublik. Bevor die Familie in Nürnberg niederließ, hat sie im Fichtelgebirge gelebt. Doch dort gab es keine Fördermöglichkeiten für die Schwester.

Den Menschen die Bilder klauen, dies ist sein Lieblingssatz und Lebensmotto. Soll heißen: von der Norm abweichen, irritieren, eine Reaktion hervorrufen – im besten Falle positive Überraschung auslösen, Vorurteile ab absurdam führen. Er möchte Tabus brechen, Behinderungen offen ansprechen. Ein Beispiel: Da war ein junger Mann mit gelähmtem Arm, er hatte mit 17 Jahren einen Schlaganfall. Durch gezieltes Training, den eingeschränkten Arm nicht in der typischen, angenehmen Schonhaltung zu lassen, bewegt er sich nun ganz “normal” und man nimmt seine Behinderung nur schwer auf den ersten Blick wahr.

## Begreifen lernen

Wichtig ist es Wedel, das Wort “begreifen” mit all seinen Facetten zu durchleuchten. Behinderte Menschen, auch mit einer körperlichen Einschränkung, sind es oft nicht gewohnt, eigenständig zu sein. Stets wuselt jemand um sie herum, der ihnen hilft. Also haben sie oftmals nicht die Möglichkeit, selbstständig zu denken oder sich zu organisieren. In der Boxdorfer Werkstatt können sie somit erstmals ganz sie selber sein – im Rahmen ihrer Möglichkeiten.

“Ich lasse mich nicht frustrieren”, sagt Wedel bestimmt, “Kümmern und Überzeugen gehören zu meinem Job. Und das mache ich gerne.” Er ist im Behindertenrat der Stadt Nürnberg aktiv sowie Vorsitzender des Ausschusses für Arbeit und Soziales. Kooperation und “Klinkenputzen” gehören zu seinem täglichen Geschäft. Sie sind fast Wesenszüge seines Charakters. Er ist empathisch und engagiert. Gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit sowie den Finanz-, Kultus-, Sozialministerien und dem Integrationsamt hat er eine Stelle für eine Rollstuhlfahrerin geschaffen. Die junge Frau mit Namen Senay Ali arbeitet nun fest als Bürokaufführerin in einer Schule und ist dort sehr glücklich. “Dort ist es sehr familiär”, schwärmt sie. Auch eine Rampe wurde an ihre Erdgeschosswohnung angebaut – nach zähen Verhandlungen. Es sind die

(BS/Sabrina Grenz) Die Würde des Menschen ist in unserer Gesellschaft ein hochgehaltenes Gut. Doch wie zeigt sich dieses im täglichen Miteinander? Ein Beispiel: Thomas Wedel (44) ist Sozialpädagoge und arbeitet in Boxdorf, einem Vorort von Nürnberg, gelegen im “Dreistädteck” zwischen der Frankenmetropole im Süden, Erlangen im Norden und Fürth im Westen. Dort leitet er die Boxdorfer Werkstatt. Diese ist Teil des Behinderten Zentrums Boxdorf, eine der größten Einrichtungen für Menschen mit Körperbehinderung in Nordbayern. Hier obliegt Wedel die Reha- und Integrationskoordination. Tagtäglich kommt er mit der Würde vieler Menschen und vor allem mit ihrer Dankbarkeit in Berührung.



Nachhaltigkeit: Thomas Wedel schaut regelmäßig bei seinen vermittelten Teilnehmern vorbei und hat stets ein offenes Ohr für deren Belange: “Wir begleiten, nachdem der Mensch in Arbeit ist.” Martina Gerhardt arbeitet seit 17 Jahren in einer Schwabacher Firma. Sie fertigt Kleinteile für Elektrogeräte an.

Foto: BS/Grenz

kleinen Dinge, auf die es ankommt. Mit der Rampe ist sie deutlich mobiler.

## Sozial und anders

Schon mit 13 Jahren hat Wedel Jugendarbeit bei der evangelischen Jugend gemacht. An der Fachhochschule interessierte er sich für den Schwerpunkt der Resozialisierung und packte noch die Zusatzausbildung zum Integrationsberater mit drauf. Das war damals ganz neu. Während des Studiums arbeitete er unter anderem im Jugendarrest, dort organisierte er einen sozialen Trainingskurs.

1993 machte er sein Jahrespraktikum, den praktischen Teil des Studiums zum Sozialpädagogen. In Volkshochschulkursen begleitete er ausländische Jugendliche – damals hauptsächlich aus den Kriegsgebieten auf dem Balkan – zum deutschen Schulabschluss. Er versuchte, sie in Arbeit zu bringen bzw. ihnen ein Praktikum zu vermitteln. Knapp 100 Schüler pro Jahrgang waren dabei. Das Einstehen für die Menschen liegt ihm sehr am Herzen, auch das gegenseitige. Wie heißt es so schön bei der Aktion Mensch: “Das Wir gewinnt.” Freiwilligkeit ist ihm sehr wichtig. Wo ein Wille, da ein Weg.

## Der besondere Arbeitsplatz

(BS/sgz) Das Leitbild der Boxdorfer Werkstatt orientiert sich an den zentralen, menschlichen Grundbedürfnissen nach einer sinnerfüllten, selbstbestimmten Lebens- und Daseinsgestaltung. 210 behinderte Menschen arbeiten in der Werkstatt und der Förderstätte. Sie haben somit einen sicheren Arbeitsplatz mit Sozial- und Rentenversicherung. Hinzu kommen 100 Personen an Fachpersonal ohne Behinderung. Die Werkstatt ist Teil des Vereins für Menschen mit Körperbehinderung Nürnberg e. V., einem der großen Arbeitgeber der Stadt.

“Wir wollen Menschen mit Behinderung dabei unterstützen, gemeinsam mit ihren Angehörigen, Betreuern, Trainern und Mitbewohnern in allen Belangen des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens größtmögliche Kompetenzen und Selbststän-

“Was wir hier betreiben, ist sogenanntes “supported employment”. Arbeit heilt nicht, aber sie ist ein wichtiger Teil des Lebens”, sagt er über die Boxdorfer Werkstatt. Diese entstand vor vierzig Jahren im Zeitgeist der 70er. “Vorher wurden die Menschen versteckt.” Die Projektidee ist, Menschen mit Behinderung ins Arbeitsleben zu vermitteln. Dafür erwerben sie in der Werkstatt entsprechende Fähigkeiten und vor allem das nötige Selbstvertrauen. In einem weiteren Schritt werden sie dann aus der Werkstatt in eine “richtige” Beschäftigung vermittelt. Raus aus der Isolation, rein ins Leben. 165 genehmigte Plätze stehen in der Werkstatt zur Verfügung.

## Den Menschen die Bilder klauen

Der praktizierte Ansatz ist die konduktive Förderung, die untrennbare Einheit von Pädagogik und Therapie. Motorische Förderung ist nur ein Teil des Konzepts, in dem der behinderte Mensch in seiner sozialen, emotionalen, sprachlichen und kognitiven Kompetenz gefördert wird. Im Mittelpunkt steht nicht die Behinderung eines Menschen, sondern seine Persönlichkeit. Die Behinderung wird als eine Lernstörung gesehen, die überwunden werden kann, aber nicht heilbar ist.

Im März 1996 fing Wedel an, in Boxdorf zu arbeiten. Heute ist er



In der Verpackungsgruppe zählen Teamarbeit und Kommunikation. Bei dieser hauseigenen Erfindung werden Süßigkeiten als Kaffeetzubehör in Schachteln verpackt. Die sogenannte Strecke besteht seit 2010. Insgesamt werden 1.300 Schachteln pro Woche produziert.

Foto: BS/Boxdorfer Werkstatt

immer noch da. “Ich dachte damals, ich bleibe vielleicht so zwei Jahre.” Bislang hat er um die 40 Personen vermittelt. Mal läuft ein Jahr gut, mal passiert länger nichts. Wer hier nur wirtschaftlich denkt, ist ganz falsch. “Die Finanzpolitik dominiert die Sozialpolitik”, prangert der Werkstattleiter an, “das Wesen der Deutschen ist geprägt von Strafe und Zwang. Wir müssen uns Grenzen wegdenken. Immer konkret sagen: Was können die Menschen? Wo stört die

Behinderung nicht? Anstatt nur negativ zu denken: Was können sie nicht.”

## Klick mit sozialem Mehrwert

Man braucht für alles einen guten Namen, dann läuft der Hase: “Der Klick mit dem sozialen Mehrwert” – so heißt es beim Logistik-Onlineshop der Werkstatt. Verschiedene Dienstleistungen werden angeboten, in deren Prozesse ihre Teilnehmer aktiv eingebunden sind. Die Logistikaufträge belaufen sich auf das Zusammenstellen und Verschicken von Bürobedarf oder das Verpacken von Nahrungsergänzungsmitteln. Das Werkstattkonzept weist mittelständische Strukturen auf. “Wir werden nie Produktionsweltmeister sein, vielleicht aber Reha-Weltmeister”, so Wedel, “es ist ein großer Sozialkonzern. Und das große Plus dabei: Wir bieten kurze Transportwege und konkrete Ansprechpartner.” Ein Konzept, das in Franken überzeugt.

In seinem Büro hängt ein Spruch an der Wand: “Wenn man alleine träumt, ist es nur ein ferner Traum. Aber wenn man gemeinsam träumt, ist es

der Anfang der Wirklichkeit.” Wedel kommt morgens um halb acht ins Büro. Seit Jahresbeginn hat er die Werkstattleitung inne. Da fällt viel Arbeit an. Neben den sozialen Aufgaben wie Zuhören und Vermitteln betreibt er zudem die Öffentlichkeitsarbeit des Hauses, geht auf Messen, hält Vorträge.

## Was wirklich zählt

Für den zweiten Tag des Journalistenbesuchs hat er sich etwas Besonderes ausgedacht: Wir besuchen ein paar seiner vermittelten “Schützlinge”. Wedel bevorzugt den Ausdruck Teilnehmer. Martina Gerhardt ist eine der ersten, die Wedel damals kennengelernt hat. Seit 17 Jahren ist sie in einer Firma angestellt, die Elektrozubehör anfertigt, und sehr zufrieden mit ihrer Aufgabe.

Das Schlimmste sei immer die Skepsis im Vorfeld, wenn ein Arbeitgeber hört, dass jemand besonderen Unterstützungsbedarf hat, weiß sie aus Erfahrung zu berichten. Ob der oder diejenige nicht ständig krank sei? Dem ist nicht so. Wie bei einem “gesunden” Menschen auch, kommt es immer auf den Einzelfall an.

Eigentlich sollen nicht mehrere Menschen aus Boxdorf in einer Firma tätig sein. In diesem Falle ist es aber so und es läuft gut: Ein junger Mann, Ümit Yozgat, überprüft die Schalter. Er sieht auf den ersten Blick ganz “normal” aus. Seine Einschränkung an der Hand fällt nur bei genauem Hinsehen auf. Er kann auch Gabelstapler fahren und ist privat mit einem Sportflitzer unterwegs.

Weiter geht es in eine Schule: Dort macht Thomas Reiber seit Kurzem ein Praktikum in der Bibliothek. Der junge Mann im Rollstuhl sitzt vorn am Empfangstresen und betreibt die Ausleihe und Rückgabe der Bücher.

Als ein Schüler zu laut gegen die Tür rumpelt, reagiert er prompt. Mit fester Stimme ruft er ihm hinterher: “Hey, beim nächsten Mal aufpassen, ja?!” Eine Reaktion, die Wedel besonders freut. Diesen Gefühlsausbruch hätte sich Reiber anfangs noch nicht getraut. Er ist also angekommen, aufgebüht.

## Jeder ist wichtig

Die letzte Station führt ins Krankenhaus: Dort arbeitet Reinhard Hein im Rückspühbereich der Küche. Er ist ein zufriedener und ruhiger Charakter. Die Aufgaben sind okay, die Kollegen nett. Kurz und knapp: Es läuft. “Der richtige Weg ist die Vermittlung”, sagt Wedel zurück.

Kann er bei so viel sozialem Input eigentlich noch privat abschalten? Er kann. In seiner Freizeit macht er Musik; spielt Gitarre und Posaune, singen tut er auch. Seit stolzen dreißig Jahren hat er eine Band, die man auch für Auftritte buchen kann. Für

den körperlichen Ausgleich wird gejoggt. Am liebsten jeden Abend. Außerdem fährt er mit einem seiner Brüder jedes Jahr als Begleitlehrer auf Skifreizeit. Gezeltet wird demnächst auch. Im Juli geht es nach Italien mit einer Gruppe schwerbehinderter Teilnehmer.

Am Ende noch ein paar Worte zum demographischen Wandel: Zunehmend wird es auch alte Menschen mit Behinderung geben. Die Gesellschaft wird sich sehr intensiv damit befassen müssen. Spätestens, wenn die Angehörigen eines Menschen mit Behinderung verstorben sind und er/sie Hilfe braucht. Damit ein jeder in Würde altern kann.

“Entscheidungen müssen die treffen, die damit leben müssen.”